

Pettauer Zeitung

Organ für Fremdenverkehr, Geschäfts- und Marktweesen, Gewerbegegnschaften, Land- und Forstwirthschaft und Weinbau.

Vereinsanzeiger, Pettauer Nachrichten, Neues und Wichtiges aus Südböhmern. Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. —.84, halbjährig fl. 1.68, ganzjährig fl. 3.30; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. —.94, halbjährig fl. 1.88, ganzjährig fl. 3.70.

Schriftleitung und Verwaltung dieses Blattes: August Heller, Bürgergasse Nr. 14, Pettau.

Nachrichten jeder Art werden von Nah und Fern bereitwilligst aufgenommen. Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen billigt berechnet. Manuskripte erbittet die Schriftleitung bis längstens Mittwoch, Ankündigungen bis Donnerstag jeder Woche, damit der Druck rechtzeitig erfolgen kann.

Der Linnenschatz der deutschen Hausfrau.

Es hat einigen Anschein, als ob die Truhen mit dem schönen weißen Linnen, einst der größte Stolz der deutschen Hausfrau, wieder zu Ehren kommen sollten. Die neue Zeit, die so vieles Gute unter dem Altergebrachten achtlos wegwurf, hatte auch mit diesen ehrwürdigen Möbelstücken rasch ausgeräumt und selbe pietätlos in die Kumpelkammer verwiesen. Zierliche Chiffoniers (eigentlich Chiffonieres) traten an Stelle derselben und wie das Verhältnis, so wechselte auch dessen Inhalt.

Anstatt des heimischen, erprobten, weißen Linnenzeuges, das oft von Großmutter auf Enkelin sich vererbt, zogen andere moderne Artikel ein in die einzelnen Fächer, in fortwährendem Wechsel; lauter Dinge mit fremdartigem Klange, schön, geschmackvoll und gefällig für das Auge. Da kamen Chiffons und Shirtings, Crettones und Piqués, Brillantines, Oxfords, Molinos u. s. w. u. s. w. Aus allen Weltsprachen hatten sie sich die Namen geborgt und wie bei uns das Fremde nur allzu leicht Anflug und Eingang findet, so hatten auch sie, die Kinder der Fremde, bald das heimische deutsche Kind, das edle deutsche Linnen, zum Aischenbrödel gemacht und in die letzte Ecke des modischen, neuen Chiffoniers gedrängt. Doch nicht nur die Mode allein hatte dem heimischen Producte den Krieg erklärt, auch eine sogenannte Wissenschaft war gegen dasselbe zu Felde gezogen und hatte die unerhörtesten Beschuldigungen gegen das unschuldige Linnenhemd erhoben. Die Weisen entdeckten plötzlich, daß es der Gesundheit nicht zuträglich sei, daß es den Körperschweiß nicht aufsauge, daß es erkältend auf den Körper wirke und weiß Gott was noch alles für Nachtheile mit sich bringe. Natürlich bemächtigte sich auch die Speculation dieses hochweisen Diktums jener sogenannten Wissenschaft, oder vielmehr, es trat letztere in den Dienst der Speculation. Was wurde da nicht alles als gesundheitsfördernd erfunden und gepriesen. Man entdeckte eigene Gesundheitsleichen, Gesundheitshemden, Gesundheitsunterhosen, welche alle von ihren Erfindern als Universalmittel gegen jegliche Verführung und sonstige Krankheiten dem P. T. Publikum empfohlen wurden, und immer wieder kamen neue Wunderartikel, die wieder neue Vorzüge aufzuweisen hatten.

Man hätte schier glauben müssen, die leidende Menschheit sei nun gegen Rheumatismus, Schnupfen, Heiserkeit u. s. gefeit für immer und man mußte sich erstaunt fragen, wie unsere Vorfahren, die doch nichts von all diesen Wunderstoffen gekannt, aus diesen Übelständen je herausgekommen sind.

Aber nicht genug damit, der geradezu Mode gewordene Gesundheitsfanatismus trieb noch neue Blüten. Auch die Chiffons

und Shirtings, welche so lange über Gebühr geschätzt wurden, sollten das Ende ihrer Alleinherrschaft im Chiffonier der Hausfrau erleben. Ein Gesundheitsapostel stand auf und verkündete der gläubigen Menschheit ein neues Evangelium, das Evangelium des alleinseligmachenden Wollregimes. Der ganze Culturmenschen sollte von Oben bis Unten mit Schafwolle bedeckt werden, wie es hieß zum Heile seines Körpers und seiner Seele. Auch dieser neue Prophet fand Glauben und nun zogen die Schafwollhemden, die Wollunterhosen, die Wollstrümpfe, ja sogar die Wollcravatten und Wollhandschuhe ein auf die bevorzugtesten Plätze des Wäsche-Chiffoniers. Ein großer Theil unserer Mitbürger war von dem unglaublichen Gedanken durchdrungen, daß das wochenlange Tragen eines und desselben Wollhemdes der Gesundheit in besonderem Maße zuträglich sei, man bedachte gar nicht, daß die Haut in einem solchen Grade verweichlicht werde, daß sie geradezu degeneriren müsse, wie der berühmte Afrikareisende Gerhard Rohlfs behauptete.

Gegenwärtig allerdings nähert sich auch diese moderne Zeitströmung ihrem Ende. Man beginnt wieder einzusehen, daß die Reinlichkeit die unerläßlichste Bedingung jeglicher Gesundheitspflege ist und aus diesem ewig wahren Grundsatz folgt mit zwingender Nothwendigkeit der Schluss, daß wir die Haut unseres Körpers nur mit solchen Stoffen umgeben, resp. bekleiden dürfen, welche selbst wieder die größte Reinigung und Reinhaltung erfordern und gestatten. Welcher Stoff aber kann diesen Anforderungen mehr und besser entsprechen, als jenes Gewebe, dessen Faser schon seit Jahrhunderten in unserer Heimat gepflanzt wird, das die kräftigen, wetterharten Körper unserer Vorfahren geschützt und das einst die schweren Truhen der Vergangenheit gefüllt hat. Abhärtung und Reinlichkeit sind die beiden Schlagworte, welche gegenwärtig mehr denn je die Anschauungen aller Gebildeten durchdringen und man kann ruhig behaupten, daß sie geradezu das Um und Auf so mancher vielgepriesenen Heilmethode sind. Beruhen doch gewiß auf ihnen allein die so allgemeines Aufsehen erregenden Heilerfolge, welche die Zeitungen des letzten Jahres über die Wasserkuren des Pfarrers Aneipp der Welt verkündet haben. Man lese jenes Buch, das der in letzter Zeit so oft Genannte über sein Naturheilverfahren herausgegeben hat und das bereits in mehr als 100.000 Exemplaren verbreitet wurde und man wird finden, daß er nur mit diesen beiden Waffen den Kampf gegen die menschlichen Krankheiten begonnen hat. Pfarrer Aneipp fragt in seinem Buche (Seite 9): „Woher stammt die Empfindsamkeit der jetzigen Generation, woher die auffallende Empfänglichkeit für alle möglichen Krankheiten, die man zum Theile wenigstens früher gar nicht gekannt? „Gewiß mit Recht beantwortet er diese Frage dahin, daß diese Übelstände von dem Mangel der Abhärtung herrühren. Die Verweichlichung hat

einen hohen Grad erreicht. Die Schwächlinge, die Blutarmen, die Nervösen bilden fast die Regel, die Kräftigen, die Kerngefunden die Ausnahme. Man fühlt sehr empfindlich den Wechsel der Witterung und der Übergang der Jahreszeiten geht nie vor sich ohne Schnupfen und Katarrh u. s. w. Das war vor 50 bis 60 Jahren noch ganz anders. Wohin soll es kommen, wenn es mit der Menschheit so schnell bergab geht, wenn das Hinsiechen anfängt, ehe das kräftige Leben begonnen." Pfarrer Kneipp will da helfen. Er empfiehlt natürliche Kleidung und Lüftung. Und in Bezug auf die Kleidung sagt er auf Seite 10 folgendes: „Ich bin gegen die directe, unmittelbar den Körper berührende Wollbekleidung und für die Bekleidung mit dem trockenen, festen, kernhaften, unverfälschten Linnen. Letzteres ist mir die liebste Haut auf der Haut, welche diese nicht verweicht, vielmehr ihr stets die besten Frottirdienste thut.“

Ferner heißt es hierüber an einer anderen Stelle, Seite 62: „Den Frottirdienst versteht bei mir den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch das grobe Linnenhemd, das ich hiemit warm empfehle.“ Pfarrer Kneipp ist in dem Kampfe wider künstlich genährte Vorurtheile nicht allein geblieben. Medizinische Kapazitäten ersten Ranges haben bezüglich der Zuträglichkeit der Linnenbekleidung öffentlich derselben Anschauung Ausdruck gegeben, so der berühmte Gesundheitslehrer, Geheimrath und Professor Dr. Pettenkofer in München und der ebenso berühmte Münchener Arzt, Geheimrath Professor Dr. v. Ruschbaum. Letzterer schreibt wörtlich: „Linnen arbeitet auf der Haut kräftiger als Wolle und regelt doch auch unseren Wärmeverlust genügend. Öfteres Wechseln des Hemdes ist eine Wohlthat und ein frisches leinenes Hemd wirkt auf die Haut erfrischend wie ein Bad, mit dem Vorzuge, von jedem getragen zu werden.“

Was Wunder, daß die großen, staunenswerthen Heil- und Abhärtungserfolge des Kneipp'schen Naturheilverfahrens nun auch wieder Veränderungen im Wäschschrank der Hausfrauen herbeigeführt haben. Das Linnenhemd kommt wieder zu Ehren. Von dem letzten hintersten Plätzchen rückt es wieder nach vorne, auf jenen Platz, der ihm gebührt. Ist doch die Linnenfaser der heimischen Erde entsprossen, ihre Cultur und weitere Verbreitung würde tausenden von Landeskindern zum Segen werden, ja geradezu ein Stück der socialen Frage für tausende von wackeren Bauernfamilien lösen. Die Schönheit, die Glätte und der Glanz der Faser macht das Linnen zum reinlichsten aller Gewebe und was die Festigkeit betrifft, so vermag kein einziges den Vergleich mit ihm zu halten. Die sparsame Hausfrau, welche gut und richtig rechnet, wird auch bald die sichere Erfahrung machen, daß es das billigste von allen ist. Sie wird es bald herausfinden, daß die weit längere Dauerhaftigkeit des Linnen ihr mehr als vollen Ersatz bietet, für den etwa höheren Preis. Nur eines muß noch erwähnt werden. Soll diese Rechnung stimmen, dann müssen unsere Frauen noch mit einer anderen zweifelhaften Erfindung der Neuzeit brechen, sie müssen den größten Schädling der Linnenfaser, das sogenannte Bleich- oder Waschpulver, aus den Waschstuben hinauswerfen und zurückkehren zu jenen allein zweckmäßigen Reinigungsmitteln, deren sich schon die Frauen der Vorzeit bedienten, zu Seife und warmem Wasser. Und wenn unsere sorgsamten Hausfrauen schon auch etwas profitiren wollen von den Fortschritten, welche die Chemie gemacht hat, dann können sie noch ohne Gefahr dem warmen Seifenwasser eine leichte Sodalauge beimengen. Auch in der Verwendung der Stärke sollte mehr Maß gehalten werden, denn das heutzutage übliche übertriebene Stärken eines Linnenhemdes führt eine raschere Brüchigkeit der Faser herbei, abgesehen davon, daß ein Zweck der Linnenbekleidung, auch als Frottirmittel für die Haut zu dienen, dadurch nicht vollständig erreicht wird.

Werden diese unerläßlichen Reformen aber durchgeführt, dann steht dem edlen, nationalen Linnenstoffe wieder eine bessere Zukunft bevor. Und wie heutzutage die altdeutschen Stuben mit den reichgeschnitzten Truhen wieder modern werden und allmählig die Chiffonniers verdrängen, so wird auch der Wäschschrank mit seinem Linnenschätze wieder der größte Stolz der deutschen Hausfrau sein.

Dr. K.

Landwirthschaftliches.

(Das Zerkleinern des Chilisalpeters). Jeder Landwirth weiß, daß beim Ausstreuen des Chilisalpeters die mehr oder weniger großen Klumpen in demselben für eine gleichmäßige Vertheilung hinderlich sind, und man hilft sich in der Praxis gewöhnlich damit, daß man den Chilisalpeter durch ein Sieb gehen läßt und die zurückbleibenden, größeren Brocken nachher zerstoßt und neuerdings durch das Sieb sortirt. Die gleichmäßige Größe bedingt aber auch die gleichmäßige Vertheilung, und da hatte ich Gelegenheit, eine von Weber & Comp. in Artern, Provinz Sachsen, construirte Mühle zu sehen, welche diese Zerkleinerung des Chilisalpeters sehr gut besorgte und eine Leistungsfähigkeit für 6 q Chilisalpeter pro Stunde aufwies. Diese Maschine besteht aus zwei rotirenden, mit sichelförmigen Messern versehenen Wellen, durch welche der künstliche Dünger zer schnitten und zerdrückt wird. Die Messer ziehen die zerkleinerte Masse durch einen angebrachten Krost hindurch. Unter diesem Krost sind zwei auseinander gehende bewegliche glatte Walzen angebracht, worauf das Mahlgut fällt und von diesen beiden Walzen nochmals fein zerkleinert wird.

Die erwähnte Firma liefert die Düngermühle in zwei verschiedenen Größen, und zwar: für Handbetrieb, Leistung pro Stunde ca. 10 q, Preis Mk. 150 und für Kraftbetrieb, Leistung pro Stunde ca. 25 q, Preis Mk. 230 ab Fabrik, bezw. Bahnhof Artern.

(Graf Haller's allerfrühester Siebenbürger Mais). Der Székler Mais ist bekanntlich eine sehr frühreifende, widerstandsfähige Maisorte und für solche Gegenden zum Anbaue zu empfehlen, in welchen der gewöhnliche Mais nicht mehr oder doch nicht mit Sicherheit zur Reife gelangt. Bei relativ großem Ertrage sind die Körner, bezw. Kolben des Székler Maises von röthlicher Farbe und Mittelgröße. Das Verdienst, zuerst den Székler Mais gezüchtet und weiteren landw. Kreisen zugänglich gemacht zu haben, gebührt der als tüchtige Landwirthin bekannten Frau Louise Gräfin Haller auf Schloß Weiskirchen bei Schäßburg in Siebenbürgen, welche bereits vor vielen Jahren die Aufmerksamkeit der Landwirths auf diese werthvolle Maisorte gelenkt hat. Wie in vielen anderen Fällen, so ereignete es sich auch hier, daß von speculativen Köpfen Székler Mais in Handel gebracht wurde, der gar kein solcher oder mit anderen Sorten vermischt war oder, wenn es gut ging, Székler Mais repräsentirte, der degenerirt war. Auf diese Weise ist der Székler Mais in einen gewissen Mißcredit gekommen, weil solcherart erworbener Saatmais selbstverständlich die Erwartungen nicht erfüllen konnte, die man nach den Schilderungen zu stellen berechtigt war. Wir freuen uns, constatiren zu können, daß die oben genannte erste Züchterin dieser Maisorte bis auf den heutigen Tag bestrebt war, dieselbe rein fortzuzüchten und sie im Interesse des Allgemeinwohlles allen Landwirthen zugänglich zu machen. Um Irrthümer zu vermeiden, hat dieselbe beschlossen, den von ihr gezüchteten Mais von nun an „Graf Haller's allerfrühester Siebenbürger Mais“ zu benennen.

Weinbau.

(Kristallirtes Azurin.) (Schwefelsaures Kupferoxydammoniak.) Unter dem Namen Azurin sucht die Kunststeinfabrik in Knittelfeld, Steiermark, ein Präparat in den Handel zu bringen, über welches der Gefertigte über eine bezügliche Anfrage der Schriftleitung kürzlich nachstehendes in der Roveretaner Zeitung „Raccoglitore“ veröffentlichte: Das Schwefelsaure Kupferoxydammoniak, welches obgenannte Fabrik in sehr schönen Kristallen herstellt, ist eine bereits wohlbekannte Verbindung und habe ich selbst im Jahre 1887 (Nr. 15 der „Tir. landw. Bl.“) auf dieses Präparat aufmerksam gemacht, das damals über Anregung von Hofrath Prof. Neßler von der chem. Fabrik in Rheinau in Baden um den Preis von 70 Pfennig also etwa 40 fr. pr. Kilo, allerdings nicht in so

schönen, großen Kristallen, hergestellt wurde. Das Präparat wurde in Blechbüchsen, die besonders berechnet wurden, verpackt in den Handel gebracht. Es ist eine Verbindung nach nachstehender chemischer Formel: $\text{Cu SO}_4 (\text{NH}_3)_4 \text{H O}$. Wir haben diese Verbindung auch selbst im Laboratorium hergestellt und ihre Eigenschaften geprüft. Die Kristalle lösen sich wohl im Wasser zu einer vollkommen klaren blauen Flüssigkeit, verdünnt man diese aber so stark, als es zur Anwendung nöthig ist mit Wasser, so bleibt sie nicht klar und erhält man eine beträchtliche Ausscheidung. Will man die Flüssigkeit bei einer Verdünnung von unter 1% Gehalt klar erhalten, so muß man noch weiter Ammoniak hinzusetzen. Diese Flüssigkeit kann sich übrigens jedermann herstellen, wenn er Kupfervitriol in Wasser auflöst und eine entsprechende Menge käuflichen Ammoniaks hinzusetzt. Eine solche concentrirte Lösung, die zum Gebrauche entsprechend mit Wasser verdünnt werden muß, hat in den letzten Jahren Herr Fr. Sanftl in Bozen zum Verkauf gebracht. Die Anwendung dieses Mittels hatte bei sonst wohl ziemlich guter Wirkung den Uebelstand, daß auf den Blättern kleine Brandflecken entstanden, man hat die Verwendung desselben daher fast überall aufgegeben und sich allgemein für die Verwendung von Kupferkalk (Bordeauxbrühe) entschieden, welche die entschieden besten Resultate gegeben hat. Die Bemerkung der Marburger Weinbauschule, daß eine einmalige Verwendung des schwefelsauren Kupferoxydammoniak zur Bekämpfung der Peronospora hinreichend war, mag für die dortigen Verhältnisse vielleicht zutreffen, für die hiesigen Verhältnisse ist dies ganz gewiß nicht richtig. Nun kann wohl zugegeben werden, daß die Anwendung dieses kristallisirten sog. Azurins bequem sein kann, da man es blos im Wasser zu lösen braucht und keinen Kalk oder sonstigen Zusatz braucht und daß daher Versuche im Kleinen immerhin angestellt werden mögen, jedenfalls aber müßte das Präparat weitaus billiger zu stehen kommen. Der Preis von fl. 2.50 per Kilo ist ganz unmöglich. Wir haben hier mit 1% Kupferkalk ganz gute Resultate erzielt, ja selbst mit $\frac{1}{2}$ procentigen Kupferkalkmischungen. Nehmen wir nun selbst an, was jedoch sehr zu bezweifeln ist, daß mit 200 gr. krist. Azurin pro Hektoliter dasselbe erreicht werden könnte, wie mit 1%iger Kupferkalkmischung, so käme beim Preise des Kupfervitriols von 26 fr. per Kilo eine 1%ige Kupferkalkmischung auf etwa 30 fr., eine 2promillige Azurinslösung dagegen auf 50 fr., also viel theurer zu stehen. Mit Rücksicht auf den Preis, um welchen dasselbe Präparat seiner Zeit von der Rheinauer Fabrik verkauft wurde (40 fr. per Kilo), ist der Preis des Knittelsfelder Azurins von 2 fl. 50 fr. jedenfalls an und für sich ungerechtfertigt. Eine Anwendung in größerem Maßstabe kann bei diesem Preise unbedingt nicht empfohlen werden. Da auf obiges sachliches Gutachten die Knittelsfelder Fabrik in der politischen Zeitung „Il Raccoglitore“ eine längere Antwort veröffentlichte, in welcher sie unter anderem unter Gutachten als oberflächlich und wenig delikate bezeichnete, und die Meinung aussprach, daß Südtirol einer Festsung gleiche, durch deren von der Anstalt in St. Michele und vom Landeskulturathen bewachte Thore nichts Modernes eindringen könne, fühlten wir uns veranlaßt, Herrn Geh. Hofrath Dr. J. Meßler, Vorstand der landw. Versuchstation in Karlsruhe, um die Mittheilung zu bitten, ob Kupferammoniumsulfat auch jetzt noch von Rheinau bezogen werden kann. Herr Prof. Meßler war so freundlich, mitzutheilen, daß dieses Präparat nunmehr von der „Gesellschaft für chemische Industrie in Mannheim“ (früher chemische Fabrik Rheinau) bei Bezug von weniger als 50 Kilo per Kilo um 75 Pfennige, bei Bezug von mehr als 100 Kilo per Kilo um 72 Pfennige, bei Bezug von mehr als 1000 Kilo per Kilo um 67.5 Pfennige verkauft wird. Dazu kommen nur noch die nöthigen Gläser zu berechnen. Für eine Kiste mit 100 Gläsern, deren jedes 1 Kilo enthält, werden hiefür 30 Mark, für eine Kiste mit 20 Gläsern, deren jedes 5 Kilo faßt, 22 Mark, für ein Faß zu 500 Kilo endlich 4 Mark gerechnet. Auch in Baden wird dieses Kupferammoniumsulfat jetzt weniger mehr empfohlen, da dessen Lösung gleich dem flüssigen sog. Azurin auf den Blättern

hie und da kleine braune Flecken entstehen macht, wie wir dies auch hier beobachtet haben. Ich glaube, daß unter diesen Umständen die Thorwache der Tiroler landw. Festsung wohl nicht getadelt werden kann, wenn sie sich gegen die Invasion mit angeblichen Neuheiten wehrt, wenn diese 6mal so theuer angeboten werden, als man sie anderswo erhalten kann und zu deren Verbreitung mehr als 1 Gulden pro Kilo (!) Spesen für Annoncen und Reisende nöthig sind. Zu solchen Ueberschätzen ist der Tiroler Weinbauer nicht reich genug und ist dies auch jetzt nichts weniger mehr als „modern“.

E. Mach.

Vermischte Nachrichten.

(Verzeichniss) über die in den drei letzten verflossenen Jahren und zwar: 1888, 1889 und 1890 in der Stadt Pettau vorgekommenen Schlachtungen, ferner jener Schlachthiere, welche in Pettau zur Beschau und zum Verkaufe gelangten, als: Im Jahre 1888 67 Stiere, 469 Kühe und Kalbinnen, 703 Ochsen, 1954 Stech-Kälber, 229 Kleinvieh, 1465 Schweine, zusammen 4887 Stück, darunter 4 Nothschlachtungen. Im Jahre 1889 88 Stiere, 592 Kühe und Kalbinnen, 561 Ochsen, 1683 Stech-Kälber, 71 Kleinvieh, 1405 Schweine, zusammen 4400 Stück, darunter 19 Nothschlachtungen. Im Jahre 1890 137 Stiere, 695 Kühe und Kalbinnen, 418 Ochsen, 1822 Stech-Kälber, 47 Kleinvieh, 1299 Schweine, zusammen 4418 Stück, darunter 9 Nothschlachtungen. Von den im letztgenannten Jahre geschlachteten, bezw. im Stadtrayon verkauften Schlachtstücken wurden im Stadtrayon theils selbst geschlachtet, theils im geschlachteten Zustande von außen hereingebracht: 137 Stiere, 695 Kühe und Kalbinnen, 418 Ochsen, 1822 Stech-Kälber, 47 Kleinvieh, 1299 Schweine, zusammen 4418 Stück.

(Schnelle Heilung des Keuchhusten. Nach Dor. Mohn soll die Desinfection des Krankenzimmers, in welchem sich Keuchhustenranke aufhalten, durch schwefelige Säure die Hustenanfälle mit einer an das Wunderbare grenzenden Geschwindigkeit zum Verschwinden bringen. Das Verfahren dabei ist ein höchst einfaches. Es wird der Kranke am Morgen in frischer Wäsche und frischen Kleidern in ein anderes Zimmer gebracht. Im verlassenen Krankenzimmer verbrennt man auf je Cubikmeter Rauminhalt 25 Gramm Schwefel und läßt, nachdem man das Bettzeug, Kleider u. zweckmäßig aufgehängt und ausgebreitet hat die schwefelige Säure fünf Stunden einwirken. Gold, Silber u. s. w. muß aus dem Zimmer entfernt werden. Hierauf wird mehrere Stunden gelüftet, der Kranke kommt abends in sein desinficiertes Schlafzimmer und ist vom Keuchhusten geheilt.

(Genossenschafts-Nachricht.) Der Obmann der Genossenschaft der Schmiede, Schlosser, Spengler, Wagner u., Herr Josef Gspaltl und der Schriftführer Herr A. Scheuchenbauer, haben ihre bisherigen Ehrenstellen zurückgelegt. Der Anlaß zu diesem Schritt gab die letzte Hauptversammlung, bei welcher ein vom Obmannstellvertreter Herrn Josef Glubek eingebrachter Antrag zum Beschlusse gelangte und auch die behördliche Bestätigung des hiesigen Stadtamtes erhielt, für den der Obmann nach seinem Dafürhalten die Verantwortung nicht übernehmen kann.

Heiteres.

„Herr Pastor, sehn Se möl den Jungen an, däs is Se ä Rarl! Der kann Se Karta speele, Regel schiebe und fluche wie alle Deifel.“

„Aber lieber Nachbar, kann er denn auch beten?“

„Ne, Herr Pastor, dazu is er noch viel zu kleene.“

Professor: „Sie haben 2 arge orthographische Schnitzer gemacht. Einmal schreiben Sie Niebelungen mit einem ie, ein anderes mal, kurz darauf nur mit i!“

Bauernball.

Der von dem hiesigen Verschönerungsvereine am 4. d. M. in den Casinolocalitäten veranstaltete „Bauernball“ war unzweifelhaft eines der belebtesten und trotz des anscheinenden Widerspruches mit der „Generalidee“ eines der elegantesten Ballfeste, die seit Jahren in Pottau stattgefunden haben. Der Mühsigkeit und dem flotten Unternehmungsgeist unseres Verschönerungsvereines haben wir allerdings schon viel zu danken, doch müssen wir gestehen, daß der Bauernball unsere kühnsten Erwartungen nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar übertroffen hat. Der Grundgedanke desalles: ein ländliches Fest in der Gemeinde Stopperzen, war bis in alle Einzelheiten mit viel Geschick und Humor und bei vollster Wahrung der individuellen Freiheit mit solcher Consequenz durchgeführt, daß Auge und Ohr jedes Besuchers in angenehmster Weise gefesselt waren und auch die individuellen Kräfte auf das lebhafteste angeregt wurden, zur allgemeinen heiteren Stimmung das ihrige beizutragen.

Unternehmen wir zunächst einen Rundgang durch die dem Feste gewidmeten Räumlichkeiten. Der Ballsaal, der in jüngster Zeit einer wohlthuenden Renovierung unterzogen wurde, war in einen ländlichen Tanzboden umgewandelt. Die Wände waren mit allerlei Gegenständen des bäuerlichen „fundus instructus“, Dreschlegeln, Bienenkörben, Senfen zc., zwischen die sich grüne Gewinde schlangen, in „stilvollster“ Weise geschmückt. Im Grunde des Saales ist aus Theaterdecorationen das Gemeindeamt von Stopperzen erbaut worden, vor welchem der Bürgermeister mit 2 Gemeindefchreibern, dem Gemeindecuarzte und dem Gemeindecüttel eines strengen Amtes waltete. Der Würde dieses Amtes wird durch den zur rechten Seite des Gemeindecamtes errichteten Gemeindecarrest der nöthige Nachdruck verliehen. Das Gemeindeamt in Stopperzen beansprucht aber nebst unantastbarer Autorität auch noch verschiedene Monopolien, es wägt und beurtheilt nicht bloß die Gesinnungen und Handlungen seiner Unterthanen, es wägt auch deren leibliches Gewicht und hat zu diesem Zwecke zur Linken des Gemeindecamtes eine Gemeindecuwa errichtet.

Mittels der mit lieblichem Grün geschmückten Stiege gelangen wir in die oberen Räume, von denen besonders der zweite eine große Anziehungskraft auf uns ausübt. Diesen Umstand schlaun benützend, hat das Gemeindeamt am Eingang gegen diesen Raum das Mautrecht in Anspruch genommen und übt dasselbe durch die Person eines „Bestellten“ aus, dessen Blicke zum Unterschleife gerade nicht ermutigen. Nachdem wir diesem unseren Tribut geleistet, treten wir in eine mit aller echt steirischen Gemüthlichkeit ausgestattete, altdeutsch eingerichtete und ausgeschmückte Bauernstube ein. „Die Moosdorfer“ empfangen uns mit heiteren Tanzweisen, ein Original-Steirer singt fröhliche G'stanzln, ein Almwirt kredenzt des Vater Garbrinus köstliches Rats und „an sakrisch guaten“ Heurigen. Kein Wunder, wenn sich in diesem traulichen Stüblein die steirische Tanzmuße und die fröhlichste Laune bald sehr heimisch fühlten.

Doch müssen wir wieder in den Saal zurück, der von fröhlicher Musik wiederhallt und wo alles sich zum Empfang des Festzuges rüstet. Denselben eröffnet ein festlich herausstaffierter, schmucker „Einlader“. Ihm folgt die Musikkapelle, einen fröhlichen Marsch intonierend, alsdann der gestrenge Herr Bürgermeister mit den zwei Gemeindefchreibern, dem Gemeindecuarzte, dem Wagmeister und dem Gemeindecüttel, dessen stark bureaukratisches Polizeigesicht unheilverkündende Blicke um sich wirft. Hierauf folgt ein stattlicher Zug in geschmackvolle Nationaltrachten gekleideter Festgäste. Es waren unter den Costümen vorzugsweise die Alpenländer vertreten und es hatte das schöne Geschlecht hiezu das stärkere Contingent gestellt. Wir erblickten biedere Tiroler, wackere Österreicher, fröhliche Steirer, ferner reizende Schweizerinnen, Schwäbinnen, Elsässerinnen, Bulgarinnen, ja sogar eine allerliebste Schwedin und einen vermuthlich vom Scirocco herauf gewehten Muselman. Auch ein „Gigerl“ war gekommen, sich mal einen Bauernball anzusehen. Den Preis verdienten wohl unbestritten

zwei stattliche Oberösterreich-Paare. Vor dem Gemeindecamte machte der Zug Halt und hierauf verlas der Bürgermeister von seinem Hochsitze in längerer gebundener Rede sein Regierungsprogramm. Fröhlichkeit und gute Tanzsitte wurden als unumstößliches Gesetz in der Gemeinde Stopperzen proclamirt. Dawiderhandelnde haben die schwersten Kerker- und Geldstrafen zu gewärtigen. Aber auch beneidenswert liberale Einrichtungen kennt die Gemeinde Stopperzen. Eben werden dort nur von dem Bürgermeister und ohne weitere Formlichkeiten lediglich gegen Erlag sehr mäßiger Gebühren geschlossen und getrennt. Es ist daher wohl begreiflich, daß die Heiratsstatistik auf diesem in Stopperzen verbrachten Abende große Ziffern aufzuweisen hatte und wohl manche mögen es bedauert haben, daß die Stopperzer-Ehen anderwärts keine Gültigkeit haben. Auch das Gesetz der Fröhlichkeit verschaffte sich bald unumschränkte Gültigkeit und behauptete sich bei Tanz und Scherz bis in die frühesten Morgenstunden, wachte doch der strenge Wächter des Gesetzes, um jeden der sich dagegen versündigte, ja sogar die geheiligte Person des Gerichtsdieners, der es wagte, inmitten der fröhlichen Menge Pfändungen vorzunehmen, erbarungslos vor den Richter zu zerren. Für die unge störte Aufrechterhaltung des Verkehrs in der Gemeinde sorgten eine Reihe an gehöriger Stelle affigierter Rundmachungen. Und der Verkehr war in der That ein sehr lebhafter und in dem dichten Menschengewühle fanden jüdische Hausierer, Würstel- und Brezenverkäufer, reizende Gottscheerinnen zahlreiche Abnehmer für ihre Waren und Volksjäger ein dankbares Publikum für den illustrierten Vortrag von Schauerballaden. Noch erübrigt, eines recht gelungen arrangierten Cotillons, (in der Tanzordnung „Spooßstanz“ genannt) Erwähnung zu thun und zum Schluß den Verschönerungs-Verein zu dem schönen Erfolge, den er mit dem „Bauernballe“ in moralischer und wie wir glauben auch in materieller Hinsicht erzielt hat, zu beglückwünschen. Es verlautet, daß der Verein in der schöneren Jahreszeit in der Gemeinde Stopperzen eine „Kirnmeß“ zu veranstalten gedenkt. Hoffen wir, daß dieses Vorhaben zustande komme und daß wir alle uns lieb gewordenen ländlichen Festgäste im Sommer wiedersehen.

Wochenmarktpreise

in Pottau im Jänner 1891.

Weizen	pr. 100 Ko. fl. 7.50
Korn	„ „ „ „ 7.—
Mais	„ „ „ „ 6.50
Hafer	„ „ „ „ 6.50
Gerste	pr. 100 Ko. fl. 6.50
Hirse	„ „ „ „ 6.50
Buchweizen (Haiden)	„ „ „ „ 6.50
Eier	100 Stück „ 3.—
Speck, frischer	100 Ko. „ 46.—
Schweineschmalz	„ „ „ „ 64.—
Rindschmalz	„ „ „ „ 100.—
Laib Topfenkäse	per 1 Stück „ 10.—
Süße Milch	1 Liter „ 10.—
Süßer Rahm	„ „ „ „ 20.—
Saurer Rahm	„ „ „ „ 20.—
Fisolen, bunte	pr. 100 Ko. fl. 7.—
Fisolen weiße	„ „ „ „ 9.—
„ „ runde	„ „ „ „ 10.—
„ „ Wachtel	„ „ „ „ 9.50
Knoblauch	„ „ „ „ 18.—
Zunge Hühner	pr. 1 Paar fl. 45.—
Rindfleisch	1 Ko. „ 50.—
Kalbsteisch	„ „ „ „ 54.—
Geschnittenes Schweinefleisch	„ „ „ „ 80.—
Weizenkleie	100 „ „ 5.—
Kornkleie	„ „ „ „ 5.50
4 Raummeter Buchenholz	fl. 12.—
4 „ weiches Brennholz	„ 7.—
100 Kilo Glanzkohle	„ 96.—
in Wagenladungen von 1000 Ko. aufwärts 100 Ko. „	90.—